

AUF DEM WEG ZU DEN URBILDLICHEN WURZELN DER KUNST

Betrachtet man die im Katalog von Barbara Buttinger- Förster abgebildeten Bilder flüchtig, so gibt es keinen Zweifel daran, dass die Künstlerin sich für die ursprünglichen Formen von Kunst interessiert, wie sie zum Beispiel bei indigenen Völkern oder in den Zeichnungen kleiner Kinder vorkommen. Mag man auf dieser Ebene bleiben, so ist im Katalog manch Interessantes zu sehen. Meine Wahrnehmung ihrer Kunst widerspricht jedoch einer solchen an die formale Ebene gebundenen Betrachtung und verlangt nach einem mehrdimensionalen Zugang, durch den die Hintergründe von Barbaras Forschung nach den urbildlichen Wurzeln der Kunst dem Betrachter verständlich werden können.

Ich gehe davon aus, dass die Welt, die wir um uns herum wahrnehmen, keine feste Struktur hat, sondern ein Hologramm ist. Das heißt, dass die Formen, die wir sehen oder abtasten können, eigentlich „nur“ aus einem Bündel von Informationen zusammengestellt sind, verankert in der Hydrosphäre von Gaia, der Erde. Da Wasser überall in uns und rund um uns herum schwingt und bekanntlich einen vorzüglichen Speicher für Information darstellt, so ist ein solches Weltbild denkbar.

Wenn jedoch die Phänomene von Raum und Zeit nicht in festen Formen stecken, sondern frei und gemeinsam mit dem Universum des Wassers schwingen, so ist es auch denkbar, dass sie aus mehreren Schichten oder Dimensionen bestehen. Man spricht dann im Sinne der zukunftsweisenden Physik von einem mehrdimensionalen Raum, und folglich auch von verschiedenen Zeithorizonten.

Dies hieße, dass, wenn eine Künstlerin wie Barbara sich für die Ursprünge des Lebens interessiert und wahrhaftig an deren Entschlüsselung arbeitet, die Möglichkeit besteht, in die tieferen Dimensionen des Seins vorzudringen und dort nach den Wurzeln der einzelnen Phänomene, die in der manifesten Welt existieren, zu suchen. Sie ist nicht daran gebunden, ihr Suchen auf die verkörperten Weltstrukturen zu begrenzen – und selbstverständlich schon gar nicht auf eine „realistische“ Art der Darstellung. Diese wäre nämlich ausschließlich an dem ultimativen Verlangen des menschlichen Verstandes nach einer logisch nachvollziehbaren Ordnung orientiert.

Um das auch praktisch zu erläutern, bietet es sich an, ein Bild aus dem vorliegenden Katalog zu wählen und durch dieses hindurch aus dem beschriebenen Blickwinkel in Richtung seiner möglichen Mehrdimensionalität zu blicken. Lasst uns die Wahrnehmung auf das Bild mit dem Titel „Fischmaske“ richten (Seite...). Es ist da eine gekrönte Frau in Rot zu sehen, durch deren

Augenpartie ein grüner Fisch schwimmt. Es ist nicht zu übersehen, dass der Unterkörper der Frau glatt abgeschnitten ist. Ich nehme das Bild als erstes so wahr, dass der Fisch furchtbar böse wird und zu mir sagt: „Ich gehöre doch nicht in den durch den Verstand trocken gelegten Kopf; mein Heim ist die wässrige Bauchhöhle!“ In diesem Sinne lässt sich der Fisch als die das Leben gebärende Urkraft von Gaia erkennen, die bei einer Frau wohl in ihren Gebärorganen verwurzelt ist. Hat die Künstlerin einen Fehler gemacht, als sie den Fisch im Kopf platziert hat? Keineswegs! Ich werde als nächstes auf die zwei roten Punkte aufmerksam, die in der Mitte der Brüste zu sehen sind. Nach dem polaren Yin–Yang Prinzip entsprechen sie den zwei grünen Punkten, die in den Augen der Frau sitzen. Der im Bauch fokussierte Fisch hat mir dieses rot-grüne Paar als eine Art Leiter vorgestellt, die er erklimmen kann, um in den gekrönten Kopfbereich der Frau zu gelangen. Ohne den Einsatz der Herzkraft geht es dabei offenbar nicht. Nachdem der Urfisch die Herzebene des Menschenwesens erreicht hat, kann er sich jedoch ganz leicht in die Augenpartie der Frau hinaufschwingen.

Die Geschichte des Bildes von Barbara endet so, dass der Urfisch von Gaia durch meine Augen hindurch gesteckt liegt und ich mich durch seinen schimmernden Körper umschaue. Die Welt sieht nun ganz anders aus. Die gewohnte Trübe des regnerischen Tages ist fort und ich blicke in eine Paradieswelt von Gaia.

In eine logische Sprache übersetzt, versucht uns das betrachtete Bild von Barbara zu ermuntern, unsere Wahrnehmungsfähigkeit zu erweitern, um die Welt um uns herum als eine wunderbare Schöpfung von Gaia zu erleben - als das, was sie wahrlich ist, unverdeckt durch flache menschliche Machenschaften. Das ist aber nur möglich, wenn wir bereit sind, mit dem ganzen Körper zu schauen, die Urkraft der Bauchhöhle und besonders auch die Herzebene eingeschlossen.

Es ist nicht meine Absicht, meine Deutung der Malerei von Barbara in den Vordergrund zu stellen. Ich möchte nur verhindern, dass ihre scheinbar naive Art der Sprache zu leicht genommen wird, und dadurch die tiefen Erkenntnisse, die im kausalen Hintergrund der Gemälde pulsieren, übersehen werden.

Um klar zu stellen, dass das Bild mit den Fisch-Augen keine Ausnahme in obigem Sinne darstellt, sollten wir ein weiteres das Bild betrachten, z.B. „Felsen im Mondlicht“ (Katalog Seite....). Man könnte es so beschreiben, dass eine Mondsichel über drei ineinander geschachtelten Steinen steht. Betrachte ich das Bild im Spiegel meines Körpers, so wird meine Aufmerksamkeit tief zum Steißbein am extremen Ende meiner Wirbelsäule geführt. Es wird mir klar, dass wir es hier mit

Kräften und Wesenheiten zu tun haben, die tief in der Unterwelt von Gaia, der Erdschöpferin, schlummern. Das kann man sowohl an den verwendeten Farben als auch an den in Schlaf versunkenen Augen des obersten der drei „Steine“ erkennen.

Aber schau, der untere der drei „Steine“, der durch den mittleren, quer darüber liegenden, vom oberen getrennt ist, schläft nicht, sondern richtet seinen grinsenden Blick nach oben. Die Trennung lässt uns wissen, dass wir es in diesem Falle mit den Kräften der Unterwelt zu tun haben. In der Tat sehe ich dahinter einen furchtbaren Drachen, der aus den Tiefen steigt. Um mich vor dem Drachen zu retten, kommt mir der Halbmond zu Hilfe, der am Bild oberhalb der drei „Steine“ steht. Die Welle seines stahlkalten Lichts rollt durch meinen Herzbereich, die feurige Macht des Drachens beruhigend. Jetzt verstehe ich, warum einer der steinernen Dreiheit quer über dem „Drachenstein“ liegt und den Drachen von dem darüber schlafenden Menschenstein trennt. Ohne seine Resonanz mit der Mondkraft könnte die überhitze Drachenkraft – sprich Atomkraft – nicht so weit gekühlt werden, dass sie für das heutzutage in Schlaf versetzte menschliche Bewusstsein erträglich wäre. Ich sehe das Bild im Kontext der Beziehungen zwischen den Urkräften des Universums, der irdischen Unterwelt und dem menschlichen Bewusstsein. Das Thema ist höchst aktuell in den gegenwärtigen Umständen, da die Menschheit die Drachenkraft intensiv nutzt, ohne zu wissen, dass dabei die Urkräfte des Lebens ausgebeutet werden und dies verheerende Folgen für die Existenz unseres Universums haben könnte.

Wenn man die Möglichkeit zulässt, dass meine Deutungen weitgehend den Inhalten beider Bilder entsprechen, so stellt sich die Frage, wo die Information gespeichert ist, die ich versucht habe, so wahrhaftig wie möglich in logische Zusammenhänge zu übersetzen. Dies muss aber nicht heißen, dass es bei Barbaras Bildern eine vor dem Betrachter versteckte Ebene gibt, in der die beschriebenen Inhalte gespeichert und versteckt sind. Um eine solche Vermutung zu entkräften, habe ich versucht, bei der Deutung die mit logischem Blick nachvollziehbaren Formen und Farben der Bilder einzubeziehen.

Meine Einsicht besagt eher, dass die angesprochenen Inhalte durch die Inspiration, deren die Künstlerin teilhaftig wurde, in den Schöpfungsprozess einbezogen worden sind. Aber die Inspirationsimpulse würden „ausdunsten“, nachdem sie ihre Aufgabe, das Kunstwerk auf den Weg der Verkörperung anzustoßen, vollzogen haben. Warum also sind sie für mich als Betrachter noch mehrere Jahre nach deren Entstehung vorhanden?

Ich meine, dass es sich hier um die eingangs erwähnte Rolle der Hydrosphäre handelt. Wasser wurde sowohl bei der Herstellung des Papiers wie auch mit dem Malmaterial verwendet. Dazu

kommt, als die wichtigste wässrige Komponente, die Gefühlswolke, die dem Gemüt der schaffenden Künstlerin entstammt und zweifellos den schöpferischen Prozess umhüllt hat. Sie kommt durch die emotionale Reaktion der Künstlerin auf die durch die Inspiration erhaltene, die Geheimnisse des Lebens berührende Welle der Ideen zustande. Alle diese wässrigen Anteile stellen zusammen einer Art wässriger Aura des Werkes dar, in der die Informationen gespeichert sind, welche es begleiten. Die Betrachterin oder die Betrachter kommen durch die Betrachtung in Resonanz mit diesem wässrig-ätherischen Feld und empfangen dadurch das ganze Bündel der Inhalte, die das gegebene Bild durchdringen. Es ist nur die Frage, wie weit das Empfangene bewusst gemacht und ausgesprochen, oder innerlich in Stille verarbeitet wird. Beides kann gleichermaßen fruchtbar sein.

Ich bemerke, dass nach dem Jahr 2012 die Werke von Barbara Buttinger-Förster eine neue Dimension bekommen. Die Themen der Gemälde haben öfters mit der Frage zu tun, was Kunst zur Erhaltung und Weiterentwicklung des irdischen Universums beitragen kann. Damit berührt die Künstlerin die fundamentale Frage, was die Rolle des Menschen im irdischen Universum ist, und wie diese Rolle durch das künstlerische Schaffen verwirklicht werden kann.

Lasst uns als Beispiel ein Bild aus dem Jahr 2013 nehmen, das „Friedensengel“ heißt (Seite...). In der Mitte zwischen Tier und Mensch ist ein Engel mit weit ausgebreiteten Flügeln zu sehen. Ich frage mich, warum ich es so wahrnehme, als ob die beiden Flügel ununterbrochen zwischen dem Tier und der Menschenfigur wie riesige Segel hin und her pendeln würden.

Das Tier ist auf eine charakteristische Weise zusammengerollt, sodass die Pfoten die Schnauze berühren, um den Kraftstrom im Körper abzurunden. Die ungebrochen fließende Kraftbewegung kann im Bauchbereich des Tieres am Gemälde sogar gesehen werden.

Auf der anderen Seite der „Waage“ sieht man eine Menschenfigur, die um eine Bewusstseinswolke gebogen kniet. Im Gegensatz zum Tier und dem Lebenskraftstrom kann das Bewusstseinsfeld nicht vollständig umfasst werden, weil es nicht nur im Menschen pulsiert, sondern – markiert durch einen rosaroten Fleck – aus der Erdtiefe aufsteigt, den Menschen durchdringend.

Im Gegensatz zum Tier ist der Mensch keine von der Natur aus abgerundete Wesenheit, da er primär nicht mit dem Kreisen der Lebenskraft zu tun hat, sondern mit der Wolke des Bewusstseins, die nie vollständig umfasst werden kann. Deswegen ist der Mensch auf eine subtile Art verwundbar, was man an der knienden Haltung des Menschen am Gemälde wahrnehmen kann.

Um diese Verwundbarkeit, die uns Menschen oft an die Grenzen des Möglichen führt, auszugleichen, wird der Mensch der göttlichen Gnade teilhaftig. Ihre Quelle ist auf dem Bild als ein

blaues Auge erkennbar, dessen Strahlen den Rücken der Menschenfigur berühren. Da sie den Rücken berühren, welcher die urbildlichen Ebenen des Menschseins verkörpert, können wir es so verstehen, dass es nicht um eine Tröstung des verletzlichen Menschen geht, sondern um eine kosmische Inspiration, welche die aus der Erdtiefe aufsteigende Bewusstseinswolke vervollständigt. Letztendlich wird der Mensch dadurch doch zu einem abgerundeten Wesen und auf seine eigene Art dem Tier ebenbürtig.

Dass es sich beim Tier und beim Menschen um zwei gleichwertige Aspekte von Gaias Schöpfung handelt, wird durch das erwähnte Pendeln der Engelflügel bestätigt. Obwohl sie zwei unterschiedliche Gesichtspunkte der Schöpfung darstellen, sind sie eng verwandt. Auch das Tier kennt die Bewusstseinssebene, die am Bild als eine Aura um seinen Körper herum ausgebreitet ist, und der Mensch strebt durch seine kniende Haltung auch die Abrundung seines Wesens an.

Durch das Bild des Friedensengels werden die Beziehungen zwischen der Tierwelt, Menschsein, Engelwelt und den tiefen Dimensionen des Göttlichen nicht nur angesprochen, sondern auf eine einmalige Weise geordnet und in Beziehung zueinander gestellt. Darf man darin einen Beitrag zur Erneuerung der Stellung des Menschen innerhalb des Universums des Lebens sehen?

Ist man dessen gewahr, was oben über das Hologramm der Welt ausgesprochen wurde, so kann man verstehen, dass die Welt nicht als etwas Festes und im Voraus Gesichertes bestehen kann, sondern in jedem Moment neu gestaltet und im Einklang mit den kosmischen Zyklen gewandelt werden muss. Unzählige Wesenheiten sind dabei tätig. Auch uns Menschen kommt dabei eine Rolle zu, wenn wir bereit sind, sie wahrzunehmen und umzusetzen. Die Kunst bietet dem Menschen durch ihre unterschiedlichen Werkzeuge vielleicht die beste Möglichkeit an, am permanenten Prozess der Weltschöpfung und –Wandlung teilzunehmen. Um diese Rolle jedoch verwirklichen zu können, müsste Kunst von ihren sekundären Aufgaben befreit werden, die man zusammenfassend als kulturellen Konsum bezeichnen kann. Ich hoffe, mein Gefühl gut genug untermauert zu haben, dass die Kunst von Barbara Buttinger-Förster ein klares Beispiel für die Verwirklichung dieser kostbaren Rolle der Kunst darstellt.

Marko Pogačnik, UNESCO Künstler für den Frieden